

aufgelöst haben. Und der erlegte Gämsbock entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Frauenrock. Doch es sind nicht unfassbare Dämonen, die Ding und Welt immer wieder tückisch verändern. Dies zu glauben, verbietet dem strenggläubigen Urner die katholische Kirche. Es ist ein namen- und formloses «Es», worin sich all dieses Unsiche-



re und Unfassbare verdichtet. Frevelt der Mensch, indem er Brauch und Ordnung verletzt, gewinnt dieses «Es» Macht über ihn. Nur indem er die Dinge so nimmt, wie sie sind, sie sorgfältig bewahrt, nicht verändert und sich streng an Herkommen und Brauchtum hält,

kann er der Haltlosigkeit seiner Umwelt Einhalt gebieten. Um dies zu erreichen, muss er selbst Haltung bewahren, sich nichts anmerken lassen – im viel gerühmten urnameisichen «Nyt derglychä tüä» verharren. Zu Hilfe kommt ihm dabei der Bann, der im Gegensatz zur Zauberei ausdrücklich erlaubt, ja geradezu geboten ist. Nur indem der Mensch um sich einen Bannkreis, einen Ring, zieht, kann er diese unstete Welt festigen. Aus diesem Grund versammelten sich die Bürger auch in einem Ring zur Landsgemeinde. Seinen wohl grossartigsten Ausdruck findet dieser Ringgedanke im Betruf, mit dem der Älpler eine Art Schutzwall um Herde, Hütte und Weide aufrichtet und alles Unheil bannt, so weit seine Stimme reicht.

Wetterregeln

Dem Wetter ausgesetzt zu sein, hat für die Bauernsame existentielle Bedeutung. Kein Wunder, haben die Bauern seit jeher das Wetter und Naturerscheinungen sowie die Fauna und Flora genau beobachtet, um daraus Rückschlüsse und Vorhersagen für das Wetter zu gewinnen. Morgen- oder Alpenrot, Wolkenzüge, Tierverhalten, Wetterfühligkeit und vieles mehr dienten als Indikatoren. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden oft in leicht merkbare Spruchformen zusammengefasst und von Generation zu Generation weitergegeben. Auch wenn sie in der heutigen Zeit der wissenschaftlichen Meteorologie gewaltig an Bedeutung verloren haben, lassen sich



Föhnlinseen zeigen den ältesten Urner, den Föhn, an.

nach wie vor viele Urner Bauern in ihren Entscheiden für gewisse Tätigkeiten von alten Regeln leiten. Heute weiss man, dass auf Erfahrung und genaue Beobachtung beruhende Wetterregeln für kurzfristige Prognosen durchaus nützlich sind. Anders verhält es sich naturgemäss mit Wetterregeln, die sich auf Kalendertage oder bestimmte Kalenderheilige, sogenannte Lostage, beziehen: «Wenn zu St. Antoni (17. Januar) die Luft ist klar, gibt es ein trockenes Jahr». An solche angeblich uralte Volksweisheiten glauben heute nur noch Vereinzelte in Uri. Kaum mehr beachtet werden auch die früher streng befolgten Mondregeln, wonach man Gemüse, das im Boden wächst, beim absteigenden Mond, solches, das aus der Erde ragt, jedoch beim aufgehenden Mond anpflanzen soll.

Tipp

WETTERLEHRPFAD AUF DEM GÜTSCH

Einen interessanten Einblick in die uralten Wetterbeobachtungen und Wetterregeln vermittelt ein Lehrpfad bei den vom EW Ursern betriebenen Windrädern auf dem Gütisch oberhalb von Andermatt.

Vorgestellt werden nicht nur die verschiedenen Wolkenformen und Winde im Urserntal. Gezeigt wird auch, wie in früheren Zeiten die Urschner aus Beobachtungen an Fauna und Flora überzeugt waren, das Wetter für die kommenden Tage voraussagen zu können. Man erhält einen amüsanten Einblick in die verschiedenen Wetterregeln und die vielseitigen Ausdrücke, die bis heute im Urserntal die unterschiedlichen Wetterlagen umschreiben.

Auf den Gütisch gelangt man in gut drei Stunden auf einem leicht zu begehenden Fussweg von Andermatt über den Kirchberg und Nätschen.